

Von der Spracherziehung zum Gesang

Autor(en): **Derungs, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **16 (1956-1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Spracherziehung zum Gesang

Josef Derungs, Chur

«Sprache ist ein Erziehungsmittel zu individuellem Leben, geistiger Selbständigkeit und damit zur Persönlichkeit.» (Greyerz)

Mit vollem Recht hat unser Lehrplan — nicht nur für die Unterstufe — das Fach «Sprache» mit der höchsten Stundenzahl bedacht. Durch die Sprache treten wir in Verbindung mit der Umwelt, sprechend nehmen wir Anteil an Freud und Leid unserer Mitmenschen, aus dem Klang unserer Stimme vernimmt das feinhörige Ohr die Schwingungen unserer Seele. In der Sprache durchdringen sich Körper und Seele auf eine wundersame Art.

Schriftlich? — Mündlich?

Leider haben sich zu Stadt und Land Lehrer aller Stufen zu Mephistos Schülern gemacht und allzu sehr beherzigt: «Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.» Von einer Sprachpflege im Sinne des Greyerzschen Zitates ist man allenthalben weit entfernt und die Früchte: geistige Selbständigkeit und wahre Größe der Persönlichkeit, sie dürfen vom landläufigen Unterricht in «Sprache» darum nicht erwartet werden.

«Das Hauptgewicht soll auf der gesprochenen und gehörten Sprache liegen, nicht auf der geschriebenen und geschauten.» (Hildebrand, 1879!)

«Allgemeine Sprachzucht im gesamten Unterricht wäre wirksamer als alle noch so planmäßigen Sprachübungen im Fache ‚Deutsch‘.» (Greyerz)

Notwendigkeit und Wert einer sicheren schriftlichen Ausdrucksfähigkeit anzuzweifeln, wird sicherlich keinem Erzieher einfallen. Mit allem Nachdruck sei hier nur festgestellt:

Zuerst das Sprechen — dann das Schreiben

Wenn Pädagogen von Format so eindringlich mehr Sprachzucht fordern, so denken wir in erster Linie an die Überwindung einer laxen Artikulation, eines farblosen Allerwelt-Wortschatzes oder individueller Ausdruckshemmung. Was uns dringend not tut, ist die Erkenntnis, wie mangelhaft unsere eigene Sprache, unser eigenes Sprechen ist, und wie weit weg wir selbst von den Forderungen sind: Deutlichkeit, Vornehmheit des Ausdrucks und Ergriffenheit.

Mit einigem Recht verzichtet man in unserer Volksschule auf eine überspitzte Bühnensprache. Die Sprache ist nicht nur ein Gradmesser für die Kultur eines Volkes; sie verrät auch den Charakter seiner Kultur. Der Rhein aber trennt nicht nur Länder, sondern auch Eigenart, die auf eigene Art sich in der Sprache kundtut. Mit dem Schlagwort der Bodenständigkeit darf aber unter keinen Umständen weiterhin einer landläufigen Wurstelei Tür und Tor geöffnet bleiben, dürfen nicht mehr länger alle erdenklichen Unarten ins Kraut schießen.

Den Vorwurf der Bequemlichkeit den Lehrern ins Gesicht zu schleudern ist bequem; unverschuldete Unwissenheit aber ist nicht immer ein bloßer Vorwand. Die Sprechkunst ist tatsächlich auch dem Strebsamen aus dem «Siebs» allein nicht zugänglich. Er mag sich dort die Regeln holen, die auch bei uns zum weitaus größten Teil Geltung haben sollten; sie sollen dann mit letzter Konsequenz, mit gesundem Sprachgefühl verwirklicht werden.

Der bezaubernde Wohlklang einer gesunden Stimme, die ja Trägerin der Sprache und letztlich also Trägerin der Persönlichkeit ist, beruht auf der richtigen Funktion unserer Organe. Wir Lehrer haben gewiß einen schönen Teil unserer Ausbildungszeit naturwissenschaftlichen Problemen gewidmet. Das Wissen um Funktion und Gesundheit unserer Stimme, also unseres Betriebskapitals, hat unseren Schulsack nicht beschwert.

Stimmpflege – Stimmbildung

Darüber sind mehrbändige Werke verfaßt worden, und Streitpunkte über Teilfragen sind bestehen geblieben. Berufssprecher und Berufssänger sind nur mit zäher Energie ans Ziel gelangt. Der Lehrer kann mit einem Bruchteil an Erkenntnissen und Fähigkeiten auskommen. Die Stimme aber ist wirklich Trägerin der Persönlichkeit. Eine Pflege dieser Stimme gehört zum Dienst am Erziehungsberuf, zur *seelischen und körperlichen Gesundheit von Schüler und Lehrer*. Eine schlechte Handschrift läßt sich noch verbergen, die Stimme nicht; eine schöne Schrift ist ein Kapital, sollte es die Stimme nicht sein? Mit ihr müssen wir uns Gehör verschaffen, Lehrer und Lehrling.

Über Sprachgesundheit und Sprachschönheit führt alsdann der direkte Weg zum Gesang, der die Vollendung der Sprache darstellt.

Richtiges Atmen

Berufssänger behaupten, richtig geatmet sei drei Viertel gesungen; erst recht muß dies für richtiges Sprechen gelten. Und doch finde ich unter den 40 bis 80 Kindern, die ich jährlich auf die Atmung hin untersuche, kein Dutzend, deren Atmung die Vollkommenheit jene des Säuglings bewahrt

hat. Bei Schulaustritt atmen zwei Drittel weitgehend falsch. (Ein Drittel ist schon mit Fuß-Schäden behaftet.) Da muß eine *Neuorientierung des Schulturnens* einsetzen, das in erster Linie die schweren Nachteile des Schulbetriebes, aber auch weitere, der Entwicklung des Kindes nicht angepaßte Forderungen unserer Zivilisation zu kompensieren hat. Dies hat nicht nur im Hinblick auf die Stimme zu geschehen. Die Funktion der Lunge in Ordnung halten können, setzt Kenntnisse voraus, die offenbar so gut wie ganz fehlen, wo immer geturnt wird. (Auch die Eidg. Turnschule 1942 hat sich einer Revision zu unterziehen.)

«Brust 'raus, Bauch 'rein», hallt es immer noch über Kasernenplätze. Es soll immer noch das Stichwort für gute Haltung sein. Dieser blühende Unsinn muß leider fortzeugend immer wieder Unsinn gebären. Auch wo die Forderung des Tiefatmens in der Theorie anerkannt wird, richtet sich die Praxis nicht danach; denn die «Heldenbrust» – von griechischen Plastiken her zwar unbekannt – schwebt unserer Generation noch als Inbegriff von Kraft und Schönheit vor. Sie ist es wahrlich nicht!

Wir atmen dann richtig, wenn unser Atmungsapparat so elastisch ist, daß er sich stets nach allen möglichen Richtungen ausdehnt. Jedem Kind leuchtet ein, daß die größte Ausdehnungsmöglichkeit dort ist, wo kein Knochengürtel uns einengt: in der Leibesmitte. Was der Säugling vollkommen beherrscht, verlernen wir heute vor allem durch eine schlechte Haltung beim Sitzen, wozu schon der Schulneuling mehrere Stunden des Tages beinahe genötigt wird. Ohne Kompensierung durch gezielte Bewegungsformen stellt sich der verhängnisvolle Hochatem ein, erkennbar am Heben von Brust und Schultern bei der Einatmung. Damit ist aber die unumgängliche Voraussetzung für den richtigen Gebrauch der Stimme verloren. Zugleich ist auch der Weg für zahlreiche gesundheitliche Schädigungen geebnet.

Blasebalg oder Pumpe?

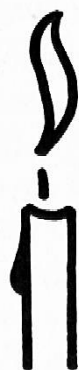
Neben der Verbrennung hat die Lunge die Aufgabe, die Luft für Sprache und Gesang abzugeben. Für den ersten Vorgang wird die Luft eingepumpt, wobei wir das Zwerchfell richtigerweise als absteigenden Kolben empfinden. Gemeinhin wird angenommen, für die Betätigung der Stimmlippen setze dann die Tätigkeit des Blasebalgs ein. Diese Annahme ist grundfalsch. Das Phänomen *Ton ist nicht Luftstrom, sondern Schwingung*. «Die Strömung ist der Feind der Schwingung», sagt Oskar Fitz. Eine Kerzenflamme vor dem Munde darf während des richtig gesungenen Vokals «A» nicht flackern! Wo sie es tut, ist ein Luftstrom vorhanden, der Sprecher (oder Sänger) läßt mehr Luft entweichen als der Ton braucht. Die Stimme klingt behaucht, es stellt sich bei Anstrengung bald sonst nicht gekannte Heiserkeit ein. Dieser *Atemüberdruck* verhindert das völlige Schließen der Stimmlippen, eine Erscheinung, die mit der Hochatmung

einher geht. Ähnlich einer gefüllten Gummiblase hat die Lunge die Neigung, sich plötzlich zu entleeren (wie beim Seufzen). Um einen klaren Ton zu erhalten, muß eine Kraft aufgeboten werden, die hier entgegenwirkt. Es ist die Einatemmuskulatur, die dies allein tun kann: Das Zwerchfell muß am Steigen gehindert, also gespannt werden. Wir haben dabei das Empfinden, um die Lenden aufgepumpt zu sein. Nur durch Übung stellt sich dieser Zustand mit der Zeit wieder automatisch ein; die Stimme wird tragfähig, ohne Hauch. Müdigkeit und Heiserkeit beim Dauersprechen gibt es nicht mehr. Es leuchtet ein, daß ein gekonntes Piano also mehr von dieser Gegenkraft braucht als ein Forte. In der Praxis begegnen wir beim Pianosingen aber der Neigung zum hauchigen Ton, der niemals geduldet werden darf; denn er bedeutet ja Atemüberdruck, Entspannung des Zwerchfelles.



Richtig

Schwingung
Ton klar und tragend
Zwerchfell tief gespannt
Tiefatem



Falsch

Strömung
Leibesmitte schlaff
Hochatem
hauchiger, matter Ton



Wer mit der Stimmpflege Ernst macht, muß sich völlig klar sein, daß er auf Sand baut, wenn er nicht täglich und stündlich zielbewußt jedes einzelne Kind, besonders aber Leisesprecher und Mundatmer auf ihre Atmung beobachtet und liebevoll korrigiert. Die Turnstunde bietet Gelegenheit, die hartnäckigen Hochatmer ins Auge zu fassen und der hygienisch wie

ästhetisch gleich verwerflichen Gewohnheit des Atmens durch den Mund zu Leibe zu rücken. Auf Kinder mit verklebten Nasen – leider sind sie relativ häufig – sollen die Eltern früh aufmerksam gemacht werden; mit Nachdruck ist eine Konsultation des Arztes zu verlangen. Es wird im Abschnitt «Resonanz» klar, daß nur mit einem freien Nasenraum ein schöner Ton möglich ist.

Die Geburt des Tones

Wir kennen verschiedene Arten der Tonerzeugung: Saiten, gezupft, gerissen, geschlagen, gestrichen, ergeben einen Ton, der seine Höhe mit der Veränderung von Zug, Länge, Dicke, Material wechselt. Die durch Bau oder Ventile veränderte Luftsäule bei Blasinstrumenten und Orgelpfeifen ergibt Schwingungen wechselnder Höhe. Nach welchem Prinzip entsteht der Ton in unserem Kehlkopf? Die Erregung des Tones entspricht am ehesten dem Vorgang im Mundstück der Trompete: Die Lippen des Bläasers, durch Atemluft in Schwingung versetzt, erzeugen den Ton, der im Instrument den zugehörigen Resonanzraum findet, ohne den er unbrauchbar wäre. Auch unsere Stimmlippen erzeugen einen für sich allein unschönen Ton, der erst in unseren Resonanzräumen veredelt und vergrößert wird. Doch liegt in jenen Membranen die Voraussetzung für den Stimmumfang von drei Oktaven. Dabei ist allgemein die Ansicht verbreitet, Höhe entstehe durch zusätzliches Spannen, gleich der Geigensaite, Tiefe durch Lockerung. Das ist bis zu einem gewissen Grad richtig. Nur haben wir uns vorzustellen, dieses Instrument wechsele seine Saiten je nach Bedarf sehr rasch aus. Tiefe Baß-Saiten sind dick, hohe Violin-Saiten dagegen dünn. Für tiefe Töne schwingen die Stimmlippen in ihrer ganzen Breite, für sehr hohe wirken nur die Lippenränder mit. Das große Wunder besteht darin, daß bei der unverdorbenen *Kinderstimme in der Mittellage* ($f' - f''$) *stets eine Mischung beider Spannungen* eintritt, wobei gegen unten Querspannungen, gegen oben Längsspannungen vorherrschen. Indem wir das Kind immer wieder nötigen, in einer Stimmlage (unter f') zu singen, die wohl uns, aber nicht ihm zuträglich ist, verliert es die Fähigkeit zu mischen und wird verleitet, nur Querspannungen einzusetzen. Es ist dies die schwerste Schädigung der Kinderstimme, die damit der angeborenen Vollkommenheit beraubt wird. Uns ist es einst ebenso ergangen; darum stellt sich heute um d herum der allzu deutliche Wechsel zwischen Kopf- und Bruststimme ein. Das Übel wird vollkommen, wenn wir dann versuchen, den Brustton weiter in die Höhe zu treiben und – um beim Bild zu bleiben – auf der dicken Baßgeigensaite durch äußerste Spannung einen hohen Ton zu erzeugen; dazu setzen wir auf Grund ohnehin falscher Voraussetzungen erst recht kräftigen Atemdruck ein.

Hören wir in der Schule endlich einmal auf, das großartige Wunder der Kinderstimme zu verbilden! Neben einem gewissen Maß physiologi-

scher Kenntnisse ist dazu ein Unterscheidungsvermögen durch das Ohr notwendig, um zu beurteilen, wie das Kind seine Stimme einsetzt. Die Gefahr beginnt zumeist mit der Einführung der *Zweistimmigkeit*, wenn Kinder über Jahre hinaus genötigt werden, in tiefer Lage zu singen. Wenn man schon glaubt, auf das fragwürdige Sekundieren in Terzen und Sexten nicht verzichten zu können, so halte man doch am Grundsatz fest: *Jedes Kind soll die erste Stimme auch singen können*. Die sogenannten «frischen Kinderchöre» sind meist verfuhrwerkte Stimmen, die niemals über den großen Stimmumfang verfügen, der schon Kindern der Unterstufe eigen ist. Bei richtiger Atmung bewegen sie sich mühelos bis f". Beim Singen mit leichter Stimme, die aber nicht hauchig sein darf, haben wir immer Gewähr für eine gesunde Entwicklung.

Immer wieder sündigen wir auch mit dem Zuruf: «*Lies lauter!*» Wir verführen damit zu einem Atemüberdruck. Wir sprechen richtig, wenn wir verstanden werden, und dazu soll unsere Sprache vor allem deutlich sein. «Lies deutlicher! Arbeite mit deinen Lippen!»

Größe des Tones

Lautstärke ist zwar kein ästhetischer Begriff, aber Stimmkraft ist sicherlich erstrebenswert. Wenn der Atem in Ordnung ist, können wir unseren Stimmklang noch vergrößern, indem wir dem Ton mehr Raum zur Verfügung halten: Resonanzraum. Der Brustton (Brustregister) entsteht aus den Querschwingungen der Stimmlippen, die ihren Resonanzraum in den Hohlräumen der Brust finden; die Kopfstimme stellt die Verbindung von Längsschwingungen und Resonanz in den Kopfhöhlen dar. Bei der idealen Stimme – und der Schulanfänger besitzt sie oft noch – wirken stets Brustregister und Kopfregister zusammen. Darum haben auch immer alle Resonanzräume zur Verfügung zu stehen. Die Räume des Kopfes vor allem werden meistens nicht genügend ausgenützt. Die Zunge macht oft einen Buckel, statt nur ausnahmsweise (für Konsonanten) die untere Zahnreihe zu verlassen, ja, sie rutscht sogar nach hinten auf den Kehlkopf. Große Mandeln verengen oder schließen sogar Rachen- und Nasenraum ab. Der Ton verliert dadurch an Größe und Glanz, eben an Resonanz. Die Forderung lautet: Kehlweite! Bloßes Mundaufreißen ist wertlos! Der Brustresonanzraum wird oft verkleinert durch das sehr verbreitete Hohlkreuz. Darum: Aufrecht stehen, aber nicht steif! Oskar Fitz spricht von einer *gefederten Angriffshaltung*.

Was nun?

Meine Ausführungen sind zu knapp, um sich daraus Klarheit auf dem Gebiet der Stimmpflege und Stimmbildung zu holen. Sie haben jedoch ihr

Ziel erreicht, wenn sie vermögen, unser Augenmerk auf ein Gebiet zu lenken, das in ganz unverständlicher Weise, sogar trotz eifrigen Schaffens in unseren Chören, zu Stadt und Land vernachlässigt wurde. Der gründliche Kollege wird sich in der entsprechenden Literatur umsehen, seine Schüler und sich selbst von nun an besser beobachten und bald wissen, wo der Hebel anzusetzen ist. Für den Unentschlossenen zitiere ich aus zwei Schriftchen, die jeder Lehrer besitzen sollte:

«Die Stimme des Kindes, so wie sie von Gott geschaffen ist, gehört zu den wenigen Vollkommenheiten, die uns auf Erden begegnen. Es ist jedoch betrüblich, daß die vollkommen angelegte Kinderstimme sich meist nicht entfaltet wie die Blüte aus der Knospe, daß sie im Gegenteil oft früh verdirbt unter den Einwirkungen der Umwelt, aus Mangel an Sorgfalt und Behütung durch Eltern und Erzieher.» (Nitsche: «Die Pflege der Kinderstimme»)

«Als höchste Nervenleistung organischer Wesen gilt die Sprache. Durch sie überragt der Mensch das Tier am bedeutendsten. Sie ist höchster Ausdruck der Persönlichkeit und zeigt uns die Entwicklungsstufe eines Volkes.» (Oskar Fitz in «Frohes Singen»)

Literatur: Nitsche: «Pflege der Kinderstimme» (Fr. 2.40)

W. Zimmermann: «Frohes Singen», mit Oskar Fitz (Fr. 1.20)

Albert Greiner: «Stimmbildung» (6 Bde. à zirka Fr. 7.—)

Eine neue Aufgabe verlangt einen neuen Weg

Josef Derungs, Chur

Aus dem ersten Lallen des Säuglings und den Leiermelodien des Vorschulpflichtigen, aus dem Liedchen im Fünftonraum bis zum neuesten Schlager des Lehrbuben wird offenbar, daß Singen einem natürlichen Bedürfnis zumindest des jungen Menschen entspringt. Auch diesem vorwiegend physischen Verlangen kommt der Schulgesang entgegen. Entscheidend für den Unterricht aber sind die Erkenntnisse über die Bedeutung des ästhetischen Prinzips in der Gesamterziehung, wie sie mancher große Denker von Plato bis Pestalozzi dargestellt hat. Bis vor wenigen Jahrzehnten durfte man im Gesang die einzige jedermann zugängliche Möglichkeit zu musikalischer Betätigung sehen. Wenn auch das aktive Musizieren in irgend einer Form immer noch den besten Weg zu seelischer Befreiung darstellt, so ist doch die Tatsache nicht zu übersehen, daß wir Menschen von heute mehrheitlich unter die Zuhörer gegangen sind. Radio und Schallplatte haben die *Stellung des Menschen* — auch des Kindes — zur